

## Zum Tod von Rainer Dombois (1943-2018)

Der Tod von Rainer Dombois traf die meisten seiner Kolleg\*innen völlig unerwartet. Die *PERIPHERIE* verliert einen Kollegen im besten Sinne. In unterschiedlichen Funktionen hat Rainer nicht nur im Kreis dieser Redaktion Debatten initiiert und weitergeführt, Initiativen ergriffen und wesentlich zur Gestaltung der Zeitschrift beigetragen. Seine immer zuvorkommende, hilfsbereite und dabei freundlich zurückhaltende Art hat die Zusammenarbeit mit ihm zu einer Freude gemacht. Wie wenige andere verkörperte Rainer eines der wichtigsten Ziele unserer Zeitschrift: „Solidarität mit Emanzipationsbewegungen und sozialen Bewegungen in den Entwicklungsländern wie den Industrieländern“.

Nach dem Studium der Soziologie in Frankfurt a.M., Freiburg i.Br., am *Chelsea College of Science and Technology* in London und in Berlin hat Rainer ab 1974 am heutigen *Institut Arbeit und Wirtschaft* an der *Uni Bremen* seine wissenschaftliche Heimat gefunden. Entsprechend der engen Kooperation des Instituts mit der *Arbeitnehmerkammer Bremen* wurde die Industriosociologie eines von Rainers zentralen Arbeitsfeldern. Er war im Rahmen eines Forscherteams beteiligt an der wegweisenden Studie über *Hafenarbeit* in bremischen Häfen (1979). Wenig später erweiterte er den Horizont seiner Arbeit entscheidend mit längeren Aufenthalten zunächst in Mexiko, danach aber vor allem in Kolumbien, blieb aber über lange Jahre auch im *Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung* aktiv. Seine Forschungen in Lateinamerika konzentrierten sich auf die Automobilindustrie in beiden Ländern, schon aufgrund der Verknüpfung durch VW aber immer auch in Deutschland. Dabei standen die Beschäftigungsverhältnisse und ihre Abhängigkeit von der Entwicklung internationaler Wertschöpfungsketten im Mittelpunkt. Grundlegend für das Verständnis des Wandels von Arbeitsbeziehungen in Lateinamerika war das gemeinsam mit Ludger Pries verfasste Buch *Neue Arbeitsregimes im Transformationsprozess Lateinamerikas* (1999), das ein Jahr später auch in einer spanischen Fassung erschien. Auch in der Folge blieb Rainer mit zahlreichen Publikationen in Lateinamerika wie in Deutschland präsent. Er hat diesen Spagat zu wichtigen Beiträgen genutzt. Er war einer der wenigen Wissenschaftler, der sich sehr intensiv nicht nur mit einer Region des Globalen Südens und den Nord-Süd-Beziehungen beschäftigt hat, sondern gleichzeitig auch mit entsprechenden Entwicklungen in Deutschland.

In seinen Arbeiten zum „schwierigen Abschied vom Normalarbeitsverhältnis“ und zur „Destabilisierung der Erwerbsbiografien“ verdeutlicht Rainer, dass neoliberale Strategien eher zur Annäherung der Arbeitsverhältnisse in Deutschland an die verbreitete Unsicherheit von Arbeitsverhältnissen in Ländern des Globalen Südens geführt haben als umgekehrt. Ähnliche Zusammenhänge entwickelte er in der Analyse des Wandels von Wohlfahrtsstaaten (*PERIPHERIE*, Nr. 69/70, 1998, S. 7-24). Doch er griff auch in aktuelle Auseinandersetzungen ein, vor allem zur Korruptionsaffäre bei VW, die einmal mehr sinnbildlich Deutschland mit Lateinamerika verband. Immer wieder äußerte sich Rainer zu Fragen der Gewerkschaftspolitik ebenso wie zur Gewaltproblematik in Lateinamerika, in Nr. 142/143 dieser Zeitschrift zuletzt gemeinsam mit Carlos Miguel Ortiz: „Institutionalisierung von Arbeitsbeziehungen inmitten der Gewalt: Kolumbien“ (2016, S 242-267), wo er auch wesentlich den gesamten Heftschwerpunkt „Gewerkschaften in Arbeit“ mitgeprägt hat. Entschieden setzte sich Rainer sowohl in Publikationen als auch etwa im Rahmen von *Transparency International* mit dem Problem der Korruption auseinander. Seine Erfahrungen und Eindrücke „zwischen Mexiko und Feuerland“ führten Rainer 2013 zu der Frage „Lateinamerika: eine Fiktion?“. In diesem Buch bringt er zugleich die Faszination mit dem Halbkontinent zum Ausdruck, der so eng nicht nur mit seiner Arbeit, sondern auch mit seinem Leben verknüpft war.

Wie sein Werdegang zeigt, hat Rainer sich bei aller Gründlichkeit nicht auf ein enges Themenfeld festlegen lassen und die Spannung zwischen zwei sehr unterschiedlichen Lebenswelten kreativ gerade auch für seine engagierte Wissenschaft genutzt. Auch wenn er klar Position bezog, so ging dies doch nicht auf Kosten der für die Wissenschaft unverzichtbaren Distanz. Sein Tod reißt eine Lücke, die wir umso schmerzhafter empfinden, als dies in Deutschlands eher von engen Spezialisierungen gekennzeichneter Wissenschaftslandschaft allzu selten ist. Die Redaktionsgruppe der *PERIPHERIE* verliert einen Kollegen, auf dessen Rat – zuletzt als Beiratsmitglied – immer Verlass war.

*Wolfgang Hein & Reinhart Kößler*